

Leserforum

Vorstellungen oder Anschauungen?

Zu »Metamorphose Mensch & Tier« von Christoph Hueck in DIE DREI 5/2019 und zum Leserforum in DIE DREI 7-8/2019.

In meinem vorigen Leserbrief habe ich fälschlicherweise behauptet, dass nach Christoph Hueck das geistige Menschenwesen erst mit dem Auftreten des ersten Hominiden begonnen habe, die Tiere aus sich herauszutreiben. Dies war ein Missverständnis, für das ich mich hiermit entschuldige. – Allerdings möchte ich die Ursache für dieses Missverständnis, nämlich Huecks Darstellung der physischen Menschwerdung, noch einmal an der entscheidenden Stelle und im völligen Einverständnis mit der Kritik von Andreas Delor und Klaus Christ infrage stellen, um die, so Hueck, »dringend notwendige Diskussion über die geisteswissenschaftliche Sicht des Menschen und seines Verhältnisses zu den Tieren« fortzuführen und damit hoffentlich den einen oder anderen Leser anzuregen, diese Diskussion mit weiteren Beiträgen und anderen Sichtweisen zu bereichern.

Ist es möglich, dass etwas in die Verhärtung Gekommenes, d.h. etwas nicht mehr Bildsames sich in gerader physischer Abstammungslinie zum heutigen Menschen entwickelt hat? Huecks Aussage, man könne die Metamorphose der Schädel vom *Sahelanthropus* über andere hominine Frühformen bis zum Jetztmenschen in Steiners Darstellung der Stirnbildung durch die Kraft des »Ich bin« wiedererkennen, ist meines Erachtens inhaltlich und methodisch unsachgemäß, denn während Steiner aufgrund seines »Geistesblicks« eindeutig von einer Körperlichkeit spricht, die noch bildsam war, bezieht sich Hueck unmissverständlich mit seinem »Leibesblick« auf fossile, verhärtete Funde. Das ist keine goethianistische Vorgehensweise und eine ebenso unstatthafte Vermischung von Ebenen, wie es die ist, wenn er sagt, dass sich das Argument einer nicht vorhandenen Abstammungs-

linie vergleichen ließe mit dem Argument, dass die Blätter an einer Pflanze nicht voneinander abstammen könnten, weil es zwischen ihnen keine kontinuierlichen Übergänge gebe.

Wenn er weiterhin Steiner zitiert, um seine Theorie der physischen Abstammung des Menschen vom Tier zu untermauern, wie ist dann Steiners Aussage zu bewerten, dass sich aufgrund der Weichkörperigkeit keine fossilen Funde der alten affenähnlichen Atlantier finden ließen, wie Delor in seinem Leserbrief angemerkt hat? Diese Art unsachgemäßen Vergleichens und Urteilens scheint mir für Hueck charakteristisch zu sein, und so finde ich es beklagenswert, dass die Besucher seiner Ausstellung diese statt mit Fragen mit einer fertigen Antwort verlassen – in der Überzeugung, Steiners Evolutionsidee mit den »Augen des Geistes« wie den »Augen des Leibes« erfasst zu haben und dazu noch mit so wenig eigener Erkenntnisanstrengung. Denn nach Hueck ist es ja ganz einfach: Geistig stammt das Tier vom Menschen ab und physisch der Mensch vom Tier!¹

Mit so einer Vorstellung kann auch jeder darwinistische Evolutionsbiologe leben. Wenn nämlich die Tiere nur »geistig gesehen« vom Menschen abstammen, werden dadurch einerseits die materialistisch-wissenschaftlichen Axiome nicht infrage gestellt und wird andererseits die Anthroposophie zu einem bloßen Glauben degradiert. Kann die Anthroposophie, der Steiner eine evolutionäre, kulturverändernde Kraft zuschrieb, so ihren Auftrag erfüllen? Was heißt: »Übe Geist-Erinnern«, »Übe Geist-Besinnen« und »Übe Geist-Erschauen«? Sicher nicht, Steiners Worte wie fossile Funde an dem dünnen Fädchen eigener intellektueller Vorstellungen aufzureihen, um diese dem darwinis-

tischen Evolutionsgedanken wie ein kostbares Schmuckstück um den Hals zu hängen.²

Gerade die Frage der physischen Menschwerdung sollte doch ein Anlass sein, wenigstens ahnend festzustellen, dass es mehr Fragen als Antworten gibt, denn diese bestimmte Frage lässt sich nicht beantworten, ohne in schöpferischer Erweiterung der eigenen Erkenntnisfähigkeiten den festen Boden abstrakter Denkgewohnheiten zu verlassen. Allein die Idee der Weichkörperigkeit, nimmt man sie wirklich ernst, muss der darwinistischen Spekulation und der Vorstellung einer durchgängigen Abstammungslinie, die einer wahrhaft phänomenologischen Betrachtung nicht standhält, den Boden unter den Füßen wegziehen.

Nur – und davon bin ich überzeugt – auf einem im wahrsten Sinne des Wortes bildsamen Boden lassen sich die Schriftzeichen der Phänomene lesen und in lebendige Gedanken fassen, die in keine abstrakte Theorie, sondern in eine reale Anschauung geistiger Tatsachen münden können. Bis dahin aber sollte man sich meines Erachtens des Zementierens glattgebügelter Antworten enthalten und, wie Klaus Christ in

seinem Leserbrief so schön formulierte, »sich in intellektueller Zurückhaltung üben!«

Jeanette Adamczik

1 Vgl. Huecks Aussage im Interview mit Christine Pflug: »Nach Steiner sind die Tiere Absonderungen aus dem geistigen Menschenwesen, sie stammen in Wahrheit von ihm ab, nicht er von ihnen. Physisch gesehen ist der menschliche Organismus allerdings dann aus dem tierischen hervorgegangen.« – www.hinweis-hamburg.de/interview/ueber-die-evolution-des-menschen-und-der-tiere/

2 Steinerzitate für eigene Gedanken zu finden, ist für mich kein überzeugender Beweis einer Methode, die den »Geist in der Sinneswelt«, so Hueck, finden will. Meines Erachtens lassen sich für jeden »anthroposophischen« Gedanken, den man denken will, Zitate finden, um diesen zu stützen, aber auch das andere ist der Fall: Dass sich Zitate Rudolf Steiners finden lassen, die genau das Gegenteil dessen beweisen, was man gerade durch ein Steinerzitat beweisen haben wollte! Aufgrund dieser Tatsache, die zu unsäglichen Diskussionen nach akademischem Stil führt, kann man merken, dass man sich auf einer rein intellektuellen Ebene bewegt, auf der man Argumente wie Bauklötze hin- und her schiebt!

Antwort

Die wiederholte Kritik von Jeanette Adamczik gibt mir Gelegenheit, noch einen Aspekt des anschauenden evolutionären Denkens klarzustellen. Sie findet, dass »etwas nicht mehr Bildsames« sich nicht in physischer Abstammungslinie zum heutigen Menschen entwickeln könne. Ganz recht, das finde ich auch! Es ist ja, mit Verlaub, auch selbstverständlich. Aber Adamczik berücksichtigt nicht, dass die Kindheitsschädel der homininen Urmenschen bereits die Zukunft vorausgenommen haben. Sie waren – im Gegensatz zu den Erwachsenenschädeln – nicht nur noch bildsam (obwohl sie trotzdem fossilisiert sind), sondern in ihren Formen erschien immer schon der jeweils nächste Evolutionsschritt, insgesamt eine allmähliche Zurücknahme der Schnauzenbildung. Außerdem müssen die embryonalen Schädelformen der Urmenschen genauso kugelförmig

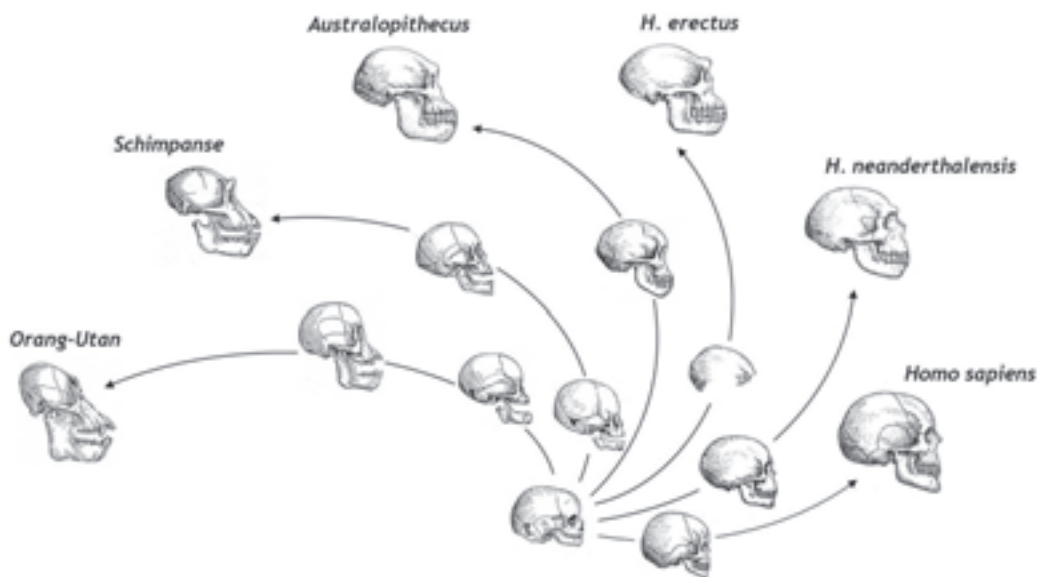
gewesen sein wie die der heutigen Affen. Jede dieser Gestalten ging daher vom urbildhaften Schädel aus. Im heutigen Menschen bleibt diese urbildliche Form am meisten erhalten (der Mensch bleibt seiner Embryonalform am ähnlichsten), in den Urmenschen und den Affen wird sie zum auswachsenden Gesichtsschädel hin verschoben. In der Menschwerdung wirkt daher eine zurückstauende Kraft, die Kraft des geistigen Ich. Im Verlauf der Evolution staut diese Kraft die zunächst noch tierähnlichen Schädel der Urmenschen allmählich zur embryonalen Urform wieder zurück. Frau Adamczik braucht sich gar nicht vorzustellen, dass eine einmal ausgewachsene Schnauze wieder zurückwachse – das tut sie nämlich nicht. Aber dass die Kinder, Enkel und Urururenkel von schnauzentragenden Urmenschen je etwas weniger beschnauzt – und dafür etwas mehr

behirnt – gewesen sind, dass sollte sie doch zugeben. Man sieht es ja an den Phänomenen. Dieselbe Gesetzmäßigkeit wie in der Ontogenese von Affen- und Menschenschädeln findet man in der »Abstammungslinie« der Blätter einjähriger Blütenpflanzen. Auch bei der Pflanze ist die Endform des Hochblattes der »embryonalen« Ausgangsform aller Blätter am ähnlichsten, und auch hier nehmen die jungen, noch bildsamen Formen die späteren, »verhärteten« jeweils voraus. Frau Adamczik sieht darin einen unsachgemäßen Vergleich, ich sehe darin ein offenbares Geheimnis. All das, was da so wunderbar vor Augen liegt, und was sich doch nur dem sinnlich-übersinnlichen Anschauen erschließt, kann man natürlich nicht sehen, wenn man sich dogmatisch an die starre Vorstellung der »Weichkörperigkeit« klammert (was ja ein eigenartiger Widerspruch in sich ist). Wenn Frau Adamczik bei Rudolf Steiner einmal etwas weiterlesen würde, dann würde sie Gedanken über die Evolution von Mensch und Tier finden, die sich mit dem Prinzip des

weichkörperigen Menschen, von dem alle Urmenschen und Tiere abstammen, nicht ganz einfach in Einklang bringen lassen. So zum Beispiel, dass Rudolf Steiner ab 1916 immer wieder darstellte, dass der menschliche Kopf tatsächlich von den Tieren abstamme, aber eben nur der Kopf, nicht der übrige Leib.¹ Hier liegt eine Aufgabe für Forschung und ernsthafte Diskussion, nicht für Polemik.

Christoph Hueck

1 Vgl. Rudolf Steiner: »Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts« (GA 171), Dornach 1984, S. 277-295; ders.: »Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik« (GA 293), Dornach 1992, S. 146-159; ders.: »Die Sendung Michaels« (GA 194), Dornach 1994, S. 27-44; ders.: »Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos« (GA 201), Dornach 1987, S. 193-204; ders.: »Die Wirklichkeit der höheren Welten« (GA 79), Dornach 1988, S. 139-170; ders.: »Die gesunde Entwicklung des Menschenwesens« (GA 303), 1987, S. 177-196.



Entwicklung und Evolution der Schädel von Menschenaffen, Frühmenschen und Mensch –
 Aus Christoph Hueck: »Metamorphose Mensch & Tier«, Stuttgart 2018, S. 37